

Neustadt/Main: Während der Bauernkriege werden die Mönche nach der Verwüstung des Klosters zur Flucht auf die nahe Burg Rothenfels gezwungen. Abt Johannes Fries (1554) muß wegen Apostasie in das Herzogtum Württemberg fliehen. Die Bemühungen des Abtes Heinrich von Jestetten (1556–1561) um die Reichsunmittelbarkeit bleiben wegen des Widerstandes von Würzburg - und zum Glück für die Abtei - erfolglos. So können sich unter Abt Martin Knödler (1568–1615) die wirtschaftlichen, personellen und monastischen Verhältnisse stabilisieren. Nach 1615 gerät das Kloster in eine hohe Verschuldung, die diesmal der Bischof Julius durch einen erzwungenen Neubau verursacht hat.

St. Stephan/Würzburg: Wegen hoher Schuldenlast und Mißwirtschaft wird Abt Kilian Lantz (1581–1609) von Bischof Julius seines Amtes enthoben, aber dann nach erfolgreicher Sanierung des Klosters wieder eingesetzt.

Münsterschwarzach: Der Konvent muß während der Bauernkriege und dann nochmals beim Einfall der Hessen und Sachsen (unter Abt Nikolaus Scholl, 1540–1551) zeitweilig fliehen. Nachher kommt es zu einer starken Verschuldung. Erst die hervorragende Persönlichkeit des Abtes Johannes Burkhard (1563–1598), der zeitweilig auch Abt von St. Stephan und Banz ist, gelingt eine wirtschaftliche und monastische Gesundung.

Zum Schluß bemerkt der Autor: „Mag auch das Tätigkeitsprofil der meisten Äbte, im Vergleich etwa zu Johannes Burkhard von Münsterschwarzach, in dem Julius Echter einem kongenialen und loyalen Erfüllungsgehilfen bei vielen Reformvorhaben fand, blaß, zaudernd, schwerfällig und vor allem kaum initiativ erscheinen, so zeigt aber das Ergebnis, daß sich in den Klöstern unter Führung ihrer Prälaten um 1600 der Anpassungsprozeß an die Gegebenheiten vollzogen hatte, und daß sie angesichts der Schwierigkeiten nicht kaptulierten. Und das ist schon eine bemerkenswerte Leistung.“

Scheyern

Anselm Reichhold OSB

CORPVS CHRISTIANORVM, Continuatio, Mediaevalis, LXXXII Petri Cluniacensis Abbatis, De Miraculis, libri duo; Cura et studio Dyonisia Bouthillier, Einleitung 132 S., Text 188 S.; Turnholti, 1988.

Der Autor von „De miraculis“ ist für gewöhnlich unter dem Namen Petrus Venerabilis bekannt. Geboren um 1094, gest. am 25. Dez. 1156, ist er der 9. Abt von Cluny, und der letzte der großen Cluniazenser Äbte. Seine Schriften finden sich auch in PL 189. In „Corpus Christianorum“ ist bis jetzt nur erschienen: „Adversus Iudaeorum inveteratam duritiem“, Continuatio Mediaevalis, LVIII, 1985, bearbeitet von Yvonne Friedmann. Der Bearbeiter gibt in seinem Vorwort auch eine kurze Würdigung des Lebens und Werkes von Petrus Venerabilis (Abt von Cluny, 1122–1156). Er nennt ihn einen der wichtigsten Schriftsteller seiner Zeit. Schon durch seine Stellung als Vorsteher des weitverzweigten monastischen Ordens seiner Periode hatte er sehr großen Einfluß. Seine Hauptwirksamkeit galt vor allem der Verteidigung des rechten Glaubens. Von ihm stammt auch die erste Übersetzung des Koran ins Lateinische.

Die Bearbeiterin des vorliegenden Werkes, Dyonisia Bouthillier, erörtert in der Einleitung zunächst sehr ausführlich die Autorschaft von „De miraculis“. Dazu ist sie schon deshalb genötigt, weil die genannte Schrift eine „Singularität“ im Rahmen der übrigen Schriften darstellt, sodaß man einen anderen Verfasser vermuten könnte. Aber sie kann dann doch sehr triftige Beweise für die Autorschaft des Petrus Venerabilis anführen. Der Autor selber zitiert sich öfter an anderen Stellen. So schreibt er bereits um 1135 über den hl. Mönch Gerard: „Seines frommen und lauterer Lebenswandels habe ich im ersten Buch der Wunder“ ausführlich gedacht“. Und in einem Brief, um 1141 oder 1144, bittet er, als er von seinem Werke spricht, daß man ihm die „Vita domini Mathei episcopi“ schicke. Diese deckt sich aber mit den Kapiteln 3–23 des 2. Bandes.

Der Hauptteil der Einleitung ist der Beschreibung der benützten Handschriften und der Aufstellung eines zuverlässigen Stemmas gewidmet. Der Text kann sich auf eine solide Basis von 17, teilweise unabhängigen „Zeugen“ stützen. Es stellen sich zwei Hauptfamilien „Omega“ (Ω) und „A“ heraus, von denen wiederum A von Ω abhängt. Jede dieser Hauptfamilien zerfällt wieder in zwei „Unterfamilien“.

Daraus ergibt sich folgende Übersicht:

I. Hauptfamilie „Omega“ (Ω):

1. Unterfamilie β: Br¹, Br², Br³ (Brüssel); D (Douai); P¹ (Paris); O (Saint-Omer); K (Kopenhagen);
2. Unterfamilie: Pe (Pelplin); M (München-Bayerische Staatsbibliothek)

II. Hauptfamilie A

1. Unterfamilie α: R (Rouen); C (Cambridge); B (Bern); L (Leiden); P³ (Paris); N (Neuchatel)
2. Unterfamilie γ: P², P⁴ (Paris); dazu noch die erste Ausgabe, 1522, EP (Montmartre, Paris).

Mit Hilfe von mehreren Tabellen kann die Bearbeiterin sehr ausführlich und genau die Zugehörigkeit der einzelnen „Zeugen“ zu bestimmten Familien feststellen.

Auf den Seiten 1-166 (neue Zählung ohne () Stern) findet sich der vollständige Text mit dem zugehörigen kritischen Apparat. Am Schluß sind noch 22 Seiten Indices angefügt: Index locorum S. Scripturae; Index Scriptorum, Index nominum et locorum.

Noch ein Wort zum Namen des Autors:

In den einschlägigen Werken und Lexika findet sich fast durchwegs der Name: Petrus Venerabilis. In Migne, PL 189, wird er an dieser Stelle genannt: Petrus Venerabilis. Abbas Cluniacensis. Die Bearbeiterin wählt jedoch den Namen „Petrus Cluniacensis Abbas“. Sie tut es in Anlehnung an die einschlägigen Handschriften, die mit den Worten beginnen: „Incipit prologus in libro primo Domni Petri Abbatis Cluniacensis de miraculis“. Nur beim zweiten Buch findet sich auch die Lesart: „Incipit . . . eiusdem Petri Venerabilis in secundum de miraculis librum“.

Offenbar rührt die Benennung „Petrus Cluniacensis“ noch vom Autor selber her, während die Benennung „Petrus Venerabilis“ späteren Datums ist.

Scheyern

Anselm Reichhold OSB

MARIENLEXIKON, herausgegeben im Auftrag des *Institutum Marianum Regensburg e. V.*, von Prof. Dr. Remigius Bäumer und Prof. Dr. Leo Scheffczyk, 1. Band AA-CHAGALL, 672 Seiten, geb. Lexikonformat, EOS-Verlag, St. Ottilien, 1988.

Im Vorwort des 1. Bandes dieses auf voraussichtlich vier Bände geplanten Werkes lesen wir:

„Als 1967 das von Konrad Algermissen, Ludwig Böer und anderen herausgegebene „Lexikon der Marienkunde“ nach Abschluß des ersten Bandes sein Erscheinen einstellen mußte, wurde dies nicht nur von Theologen und Vertretern anderer Wissenschaftszweige, sondern auch von vielen Laien aufrichtig bedauert.

Angesichts des Fortschritts und der Wandlungen in den Wissenschaften hat sich das INSTITUTUM MARIANUM Regensburg entschlossen, einen Neubeginn mit anderem Titel und erweiterter Konzeption zu wagen. Es vermochte dabei auf den Erfahrungen des alten Lexikons aufbauen, aus dem so auch manche Beiträge (nach entsprechender Durchsicht und in den weitaus meisten Fällen nach erfolgter Neubearbeitung) über-